



Philippe Jaccottet, **Gedanken unter den Wolken**. Gedichte. Aus dem Französischen von Elisabeth Edl und Wolfgang Matz. Wallstein Verlag, Göttingen 2018. 124 Seiten, 20 Euro



Anna Goldsworthy, **Piano Lessons. Mein Weg in die Musik**. Aus dem Englischen von Dieter Fuchs. Verlag Urachhaus, Stuttgart 2018. 271 Seiten, 24 Euro

## Zauberische Kraft

### Wirklichkeitsfragmente

Von Ulrich Rüdener

»Das bloße Nennen der sichtbaren Dinge«, so hat Philippe Jaccottet einmal seine Poetologie beschrieben. Das Sichtbare aber trägt in sich stets das Unsichtbare und damit das Unsagbare, die Ungewissheit, den Schrecken und das Erschrecken. Aus dem Beobachten wird Bedenken: Gedanken. Die Dinge stellen Fragen nach dem Wesen, nach dem Unbekannten, dem Göttlichen. Diese Fragen, die Zweifel und das Unbehagliche sind in den Gedichten Jaccottets nie ausgespart.

*Gedanken unter den Wolken* heißt der letzte ausschließlich Gedichte enthaltende Band Philippe Jaccottets aus dem Jahr 1983, der nun zum ersten Mal in der feinsinnigen und getreuen Übertragung von Elfriede Edl und Wolfgang Matz auf Deutsch vorliegt. Bereits mit seinem nächsten Buch, *Antworten am Wegrand*, beginnt 1990 die Folge jener Bände, in denen sich die Poesie zunehmend der Prosa zuwendet, so schreiben die werkkundigen Übersetzer. Das Misstrauen gegenüber der »reinen« Poesie sei bei Jaccottet immer größer geworden.

Worin aber äußert sich dieses Misstrauen?

In *Gedanken unter den Wolken* fällt an mehreren Stellen der Begriff des Fragments: Nur Fragmente könnten bewahrt werden, allein durch sie könne sich noch sprechen lassen. Vielleicht sind diese »Wirklichkeitsfragmente« – ein Wort Jaccottets – in skizzenhafter Form, als Prosanotiz angemessener zu fassen als gegossen in ein Poem, das bei aller Freiheit doch immer etwas Formvollendetes besitzt. Jaccottets Buch *Gedanken unter den Wolken* steht vielleicht schon an der Grenze zu einer neuen Werkphase, zu einem neuen Formenverständnis. Umso reizvoller sind diese ins Offene weisenden Gedichte, die uns das Sehen »im Vorübergehn« lehren, die der Seele auf ihrem endlichen Weg über Gletscher und in die Kälte folgen. Schönheit ist in diesen Texten verbunden mit einem Hoffnungsschimmer, dem Licht des Frühlings, der steigenden Sonne, die das Herz »verlöten« könnte. Die poetischen Meditationen Jaccottets – handeln sie vom Erwachen oder von der Vergänglichkeit – besitzen eine zauberische Kraft, die tröstende Macht der Sprache. ■■■

## Herzensteine

### Lehrjahre einer Pianistin

Von Nana Badenberger

Eleonora Sivan ist eine besondere Klavierlehrerin, sie steht auf der Liszt-Liste: Der ungarische Komponist unterrichtete den Lehrer der Lehrerin ihrer Lehrerin. Dass die russische Emigrantin die 9-jährige Anna im australischen Adelaide als Schülerin annimmt, geschieht eher aus Mitleid. Denn noch betrachtet Anna das Klavierspiel als eine Art »Hindernisrennen« und ist allein um das technische Abspulen der Stücke bemüht. Das ändert sich, als Mrs. Sivan ihr beibringt, wie Musik allein von innen heraus zum Klingen gebracht werden kann. Ihr Credo: Erst hören, dann spielen, denn »Musik ist logisch organisierte Phantasie. Du musst entwickeln Deine emotionale Logik.«

Die Klavierstunden bei Mrs. Sivan sind so zuallererst Lebensphilosophie. Dass sie ihren Unterricht in broken English abhält, steht – von Dieter Fuchs geschickt in gebrochenes Deutsch übertragen – in bewusstem Kontrast zur vermittelten Botschaft. Einfühlsam weckt Mrs. Sivan das Verständnis für die einzustudierenden Stücke aus dem Lebensgefühl und dem Weltverständnis der Komponisten und verbindet sie mit der Entwicklung Annas. Mozart etwa, verliebt »in alles Menschliche«, kommt an Weihnachten zu Gehör. Die Virtuosität Chopins korreliert mit dem Moment, als sie leidenschaftlich zu üben beginnt. Liszt, der Verführer, wird fürs Debüt gewählt und Prokofjew, einst ein selbstverliebter junger Mann, für einen Wettbewerb. Anna gewinnt und gibt ein Interview, dessen egoistischer Tonfall die Lehrerin kränkt.

Man könnte das Buch als Roman einer Adoleszenz, einer pianistischen Reifeprüfung lesen. Doch es ist – selbstbewusst und unverblümt – die Autobiografie der heute 44-jährigen Pianistin Anna Goldsworthy. Ihr Vater, der seine Tochter acht Jahre lang zur Klavierstunde begleitete, Woche für Woche zuhörte, notierte das Erlauschte als Romanrohstoff. Auch darüber berichtet sie, vor allem aber über ihr erst allmähliches Verstehen des Unterrichts. Die ebenso intelligente wie reservierte Schülerin hatte lange gegen das Verdikt angekämpft, sie werde nie Konzertpianistin. Sie ist es geworden, zudem selbst Klavierlehrerin, um so das Erbe weiterzugeben. Und dieses Buch hat sie vielleicht auch geschrieben, um der Lehrerin die einst vermisste Dankbarkeit zu bezeugen. ■■■